

PARISER ZEITUNG

PREIS fFr. 2. • IM REICH 20 Pfg. • IN BELGIEN 6Fr. 1.25

Posttragamt Köln. — Verlag und Schriftleitung: Paris, 100, rue Réaumur, Tel.: Gut. 88-00.
Tur. 64-60 Gut. 80-80 und 80-81 bei 66 Banken: Reichskreditkassa, Paris; Crédit Lyonnais,
Agence B. Paris (P), Nr. 43 523 — Postcheckkonto Paris Nr. 2 555 94. — Im Reich:
Postcheckkonto der Dresdner Bank, Berlin, Nr. 800, mit Vermerk „Für Pariser Zeitung“.

Nr. 151 / Jahrg. 4 / Donnerstag, 8. Juni 1944

Die „Pariser Zeitung“ erscheint täglich ausser Sonntagen. Der Bezugspreis beträgt
in Frankreich monatlich Frs. 45.— im Vierteljahr Frs. 120.— Bezugspreis im Reich
RM 3.— zuzüglich Zustellgebühr. Bestellungen in Frankreich beim Verlag durch
Zweigstelle: Paris (8^{me}), 36, Boulevard des Italiens. Téléphone: Tailbout-64-00.

Gottfried August Bürger

Ein Vorkämpfer der volkhaften Dichtung

Der am 8. Juni 1794 in Göttingen gestorbene Dichter Gottfried August Bürger ist der Schöpfer einer neuen volkhaften, d. h. im deutschen Volkstum wurzelnden Ballade. Wie Goethe und andere zeitgenössische Dichter war er aus einem weltfremden Anakreontiker unter Herders Einfluss zu einem deutschbewussten Dichter geworden. Dieser hatte in seinen Literaturbriefen (1767-68) der Ueberschätzung alles Bildungsmässigen als Folgeerscheinung der Aufklärung und der klassischen Bewegung eine bodenständige Eigenkultur als Voraussetzung einer Nationalliteratur gegenübergestellt und das Interesse für die aus dem Volke kommenden Lieder, Sagen und Märchen geweckt. Volkstum und Heimat, die Grundlagen einer volkhaften Eigenkultur, finden wir in bewusster Auflehnung gegen den französischen Aufklärungsgeist bei Herder als Zielsetzung und Aufgabe umrissen. Es sei ein Unding, so hatte Herder den jungen Goethe in Strassburg gelehrt, die Stoffe der Dichtung fast ausschliesslich der Welt des klassischen Altertums zu entnehmen, da das Volk dorthin nicht folgen könne, die Dichtung aber nicht Privatbesitz einer Bildungsschicht sein, sondern dem ganzen Volke angehören müsse.

Herder wurde damit zum Bahnbrecher einer neuen Epoche der Dichtung, die als die „deutsche Bewegung“ in die Literaturgeschichte eingegangen ist. Goethes „Gott von Berlichingen“, „Das Heiderosein“, „Der Fischer“, „Armins und Brentanos“ Volksliedersammlung „Des Knaben Wunderhorn“, Görres' Volksbücher, der Brüder Grimm Sagen und Kindermärchen u. a. m. haben ihre Quelle in der Herderschen Gedankenwelt gefunden. Auch Bürger wurde von Herders Untersuchungen über das Volkslied stark beeinflusst. In einem im „Deutschen Museum“ von 1776 erschienenen Aufsatz „Herzensausguss über Volkspoesie“ hatte er sich zu einer bodenständigen Dichtung bekannt: „Mir liegt das Wohl und Wehe der Poesie am Herzen. Ihre Produkte wünscht' ich insgesamt volkmässig zu machen — — Deutsche sind wir! Deutsche, die nicht griechische, nicht römische, nicht Allerweltsgedichte in deutscher Zunge, sondern in deutscher Zunge deutsche Gedichte, verdaulich und nährend für's ganze Volk machen sollen — —“

Wie Herder stellte Bürger der gelehrten Kunstpoesie eine aus den Urgründen der Volkheit geschöpfte Volkspoesie gegenüber. „Mir liegt das Wohl und Wehe der Poesie am Herzen“, schrieb er in dem erwähnten Aufsatz, „ihre Produkte wünscht' ich insgesamt volkmässig zu machen. Durch Popularität, mein ich, soll die Poesie das wieder werden, wozu sie Gott erschaffen und in die Seelen der Auserwählten gelegt hat“. Er prägte in der Vorrede zur ersten Ausgabe seiner „Gedichte“ (1778) eine Neuerung des Begriffes „Volk“ als einer Kulturgemeinschaft,

welche die Voraussetzung für die Volkspoesie bildet. Er verstand darunter nicht den Pöbel und stellte den Satz auf: „Alle darstellende Bildnerei kann und soll volkmässig sein. Denn das ist das Siegel ihrer Vollkommenheit.“

Diese Gedanken hat er in der Vorrede zur zweiten Ausgabe seiner „Gedichte“ (1789) ergänzt und vertieft und Grundsätze über die „Popularität“ der Dichtung aufgestellt, die uns ganz modern anmuten und ihn als einen Vorkämpfer der heutigen volkhaften Dichtung erscheinen lassen. „Volkstümlich“ bedeutet für ihn nicht massentümlich so wenig wie „Volk“ Masse, sondern „Volkstümlichkeit“ heisst bei ihm im Dienste des Volkes stehen: „Der Geist der Popularität, das ist, der Anschaulichkeit und des Lebens für unser ganzes gebildetes Volk, Volk! nicht Pöbel! Popularität eines poetischen Werkes ist das Siegel seiner Vollkommenheit.“

Bürger hatte den Ehrgeiz ein Volksdichter zu sein: „Man hat mich hier und da unseren Volksdichter, ja wohl den grössten Volksdichter genannt. Das würde das höchste Lob sein, welches sich meine Eigenliebe nur wünschen konnte, wenn man unter Volksdichterei das verstände, was ich darunter verstanden wissen will. Denn ich würde alsdann mehr sein als Homer, Ossian und Shakespeare, welche meines Wissens die grössten Volksdichter auf Erden gewesen sind. Das gibt die echte, wahre Popularität, die mit dem Vorstellungs- und Empfindungsvermögen des Volkes im Ganzen am meisten harmoniert.“

Mit dem letzten Satz hat Bürger Zielsetzung und Aufgabe der Volksdichtung, wie er sie verstanden wissen will, im Sinne der heutigen volkhaften Dichtung treffend gekennzeichnet. Volkstümlich ist für ihn das, was aus den Grundkräften des Volkes hervorgewachsen ist und als fester Besitz in das Bewusstsein des Volkes eingegangen ist. „Wie einst es ihm damals war, hat er 1773 durch seine Ballade „Lenore“, ein Meisterwerk volkhafter, d. h. aus den Grundkräften des Volkes hervorgewachsener und in das Bewusstsein des Volkes eingegangener Dichtkunst, hinreichend bewiesen. Auch seine späteren Balladen „Der Kaiser und der Abt“, „Der wilde Jäger“, „Des Pfarrers Tochter zu Taubenheim“, „Die Kuh“, „Das Lied vom braven Mann“, die zwar die kunstleisere Flohe der „Lenore“ nicht erreicht haben, haben die Herdersche Lehre in die Tat umgesetzt, dass die Poesie alle Kreise des Volkes durchdringen müsse.

Er setzte sich damit in einen ausgesprochenen Gegensatz zu Schillers Anschauung, dessen Balladen fast durchweg der Welt des klassischen Altertums entstammen, und zog sich 1791 eine höchst ungerechte, rügende Kritik dieses Dichters zu, welche den Widerstreit der Schillerschen Klassik und der Bürgerschen volkhaften Dichtung grell beleuchtet. Wenn Schiller ihm darin den Rang eines Volksdichters abzuspochen

suchte und seinen Einwand mit den Worten begründete: „Ein Volksdichter für unsere Zeiten hätte also bloss zwischen dem Allerleichtesten und dem Allerschwersten die Wahl: entweder sich ausschliessend der Fassung: „raft des grossen Haufens zu bequemen und auf den Beifall der gebildeten Klasse Verzicht zu tun — oder den ungeheuren Abstand, der zwischen beiden sich befindet, durch die Grösse seiner Kunst aufzuheben und beide Zwecke vereinigt zu verfolgen“, so bewies er damit, wie wenig er Bürger verstanden hatte. Denn dieser hatte in der Vorrede der zweiten Ausgabe seiner Gedichte den Begriff der Volksdichtung dahin erläutert: „wiewohl ich ganz und gar die Forderung nicht so weit getrieben haben will, dass nun jedes Gedicht jedermann in gleichem Masse verständlich und behaglich sein soll.“

Absatz! Es ist kein Zufall, dass wir Bürger eines unserer wichtigsten Volksbücher zu verdanken haben. 1786 gab er „Die wunderbaren Reisen zu Wasser und zu Land, Feldzüge und lustigen Abenteuer des Freiherrn von Munchhausen“ heraus, eine Uebersetzung aus dem Englischen nach dem Werk des Hannoveraners Rudolf Erich Raspe, der 1785 wegen Diebstahls an den ihm anvertrauten landgräflichen Sammlungen aus Kassel nach London geflüchtet war. Das rasch beliebt gewordene Volksbuch ist uns neuerdings durch die Gegenwartigkeit der Gestalt Munchhausens im Film wieder nahe gebracht worden. Auch Bürgers Homerübersetzung ist von dem Bestreben geleitet gewesen, „den grössten Volksdichter aller Völker und Zeiten“ dem Volksempfinden fruchtbar zu gestalten. Sie errang ihm den ungeteilten Beifall des ihm mehr Verstandnis entgegenbringenden Goethe. Was Bürger mit dieser Verdeutschung im Auge hatte, war eine Ueberwindung der Klassik durch eine dem volkhaften Geist sich nähernde Dichtung, bei welcher das klassische Altertum nur den ausseren Rahmen abgibt. Die echt volkstümliche Wiedergabe der Munchhausenschen Lügenmärchen sowohl wie seine volkstümliche Homerübersetzung deuten an, was Bürger als volkhafter Epiker auf dem Gebiet des Volksromans hätte leisten können, wenn widrige Lebensumstände ihn nicht an der Ausreifung seines dichterischen Werkes gehindert hätten.

Bürger ist seiner Zeit weit vorausgelaufen und hat als einer der ersten auf die wertvollen Kräfte hingewiesen, die in unserem Volkstum verborgen ruhen. Was ihm damals vorschwebte, ist heute mit dem Anbruch einer neuen Zeit des vaterländischen Empfindens Erfüllung geworden und befindet sich im Einklang mit der an unserer völkischen Selbstbehauptung ausgerichteten volkhaften Dichtung. Deshalb gehört Bürger als wichtiger Kronzeuge für die neue heraufbrechende Zeit ganz in unsere Gegenwart.

Wilhelm Schoof